

Prof. Dr. Christoph Dinkel  
Pfarrer

**Predigt über Lukas 17,11-19**  
**13.9.2009, 14.n.Trin.**  
**Christuskirche Stuttgart**

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Lukas 17,11-19. Die Erzählung trägt den Titel „Der dankbare Samariter“.

Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, dass er durch Samarien und Galiläa hinzog. Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die standen von ferne und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! Und als er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.

Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Liebe Gemeinde!

„Hast du auch artig danke gesagt?“ werden Kinder gefragt, wenn sie von der Tante, die zu Besuch gekommen ist, etwas geschenkt bekamen. Das Danke-Sagen gehört zu den Tugenden bürgerlicher Erziehung und selbstverständlich halten auch wir unsere Kinder zum Danke-Sagen an. Das gehört sich so, alles andere wäre schlechte Kinderstube. Aber dennoch hat dieses Einfordern von Dank seine schwierigen Seiten. Wenn die Freude und der Dank nicht spontan kommen, dann will man sie als Gebender eigentlich lieber gar nicht haben. Sagt jemand nur gezwungenermaßen und aus reiner Höflichkeit „Danke“, so kann das ganz schön unangenehm sein – für beide Seiten. Solch abgenötigten Dank hätte vermutlich auch Jesus nicht gerne gehört. Und überhaupt stellt sich die Frage, ob es Jesus wirklich gerecht wird, wenn wir ihn auf die Stufe mit einer eitlen Tante stellen, die für ihr Mitgebrachtes ein artiges Dankeschön hören will. Dankbarkeit – ich komme auf dieses Thema später zurück.

Kommen wir zu etwas völlig anderem: Was ist überhaupt historisch dran an dieser Geschichte? Sie wird uns nur beim Evangelisten Lukas erzählt, in den anderen Evangelien fehlt sie. Das spricht noch nicht gegen die Geschichte. Auch der Verlorene Sohn oder der Barmherzige Samariter kommen nur bei Lukas vor. Auffallender ist eher, dass der Samariter so besonders prominent präsentiert wird. Samariter sind eine Lieblingsgruppe des Evangelisten, Samariter

und Frauen kommen bei ihm häufiger prominent vor, während beim Evangelisten Matthäus Zöllner auffallend überrepräsentiert sind. In unserer Erzählung steht also ein dankbarer Samariter in scharfem Kontrast zu neun undankbaren anderen Geheilten – da wird man als kritischer Leser stutzig, zumal wenn man bedenkt, dass auch beim Gleichnis vom Barmherzigen Samariter auch der Samariter in Kontrast zu den beiden anderen nicht vorbildlichen Figuren gestellt wird. Das scheint Methode zu haben und der Verdacht liegt nahe, dass der Samariter aus erzähltaktischen Gründen in unsere Geschichte eingefügt wurde. Auch beim Rest der Geschichte kommen Zweifel auf, ob sie sich wirklich so ereignet hat und das ganz ungeachtet dessen, dass spontane Heilungen von mehreren Personen auf einmal das medizinisch Vorstellbare ohnedies übersteigen. Die Erzählung hat nämlich Vorbilder in der Bibel, zum einen die Heilung eines Aussätzigen durch Jesus, die an anderer Stelle berichtet wird, vor allem aber die Heilung des Aramäers Naaman von Aussatz durch den Propheten Elisa in 2. Könige 5 und die außergewöhnliche Dankbarkeit dieses Geheilten. Unsere Erzählung vom dankbaren Samariter hat also eine Vorlage und die drückt so deutlich durch, dass man auf die Historizität dieser Erzählung in der vorliegenden Form lieber nicht wetten sollte. Anders verhält es sich aber mit der Heilung von Aussatz durch Jesus überhaupt. Aussatz – im Original steht Lepros – meint keinesfalls nur die Krankheit Lepra. Vielmehr sind damit alle möglichen Hautkrankheiten gemeint. Lepra könnte dazugehören, vor allem aber dürften Schuppenflechte, Neurodermitis oder Ekzeme gemeint sein. Ein Gelehrter der damaligen Zeit unterscheidet 72 verschiedene Arten von Aussatz, ein breites Spektrum an Krankheiten. Einige dieser Krankheiten, das wird man annehmen dürfen, könnten auf starke psychische Impulse empfindlich reagiert haben. Die Heilung von Aussätzigen durch Jesus ist insofern prinzipiell denkbar, die Heilungsberichte sind in dieser Hinsicht also durchaus glaubhaft.

Kommen wir zu noch etwas anderem: zum Thema Krankheit und Glaube. Immer wieder werden in der Bibel Krankheiten und Tod als Folge von Sünde verstanden. Der Apostel Paulus zum Beispiel versteht mehrere Todesfälle in der Gemeinde von Korinth als Folge von Missbräuchen beim Abendmahl. Aus Angst vor den tödlichen Folgen des falschen Gebrauchs des Abendmahls ist man in der Christentumsgeschichte daher lange Zeit lieber selten oder gar nicht zum Abendmahl gegangen. Aus derselben Angst durfte man auch erst nach der Konfirmation und der eindringlichen Unterrichtung im Konfirmandenunterricht zum Abendmahl. Erst vor wenigen Jahren hat man dieses Verbot aufgehoben, weil wir Heutigen solche Ängste nicht mehr haben. Aber in der Bibel und auch im Gesangbuch lassen sich viele Stellen finden, in denen Krankheit und Tod als Sündenfolge verstanden werden. Man wusste es eben nicht besser.

Doch nicht überall in der Bibel werden Krankheit und Tod als Sündenfolge verstanden. Im Alten Testament sträubt sich schon Hiob mit Vehemenz gegen die Unterstellung seiner Freunde, dass seine Krankheit – übrigens auch eine Hautkrankheit – Folge seines Fehlverhal-

tens sei. Im Neuen Testament ist es dann Jesus, der sich immer wieder gegen die Zuschreibung Krankheit sei eine Strafe Gottes wehrt, einmal im 9. Kapitel des Johannesevangeliums bei der Heilung eines Blindgeborenen ganz explizit (Johannes 9,2f), immer wieder aber auch implizit, indem Jesus die religiös motivierte gesellschaftliche Ächtung der Kranken und Aussätzigen unterläuft. Ohne Scheu geht er auf sie zu, überwindet ihre Isolation und schiebt die Deutungen der Umwelt beiseite.

Für Jesus haben Krankheiten keinen tieferen Sinn. Für ihn ist entscheidend, dass man Krankheiten heilt. Jesus nimmt Gott nie als Ursache für Krankheit und Übel in Anspruch, Gott ist für ihn immer auf der Seite von Heilung und Rettung. Überhaupt unterstellt Jesus nicht, dass sich Sündhaftigkeit oder Sündlosigkeit im Ergehen eines Menschen widerspiegelt. Gott, so sagt Jesus in der Bergpredigt, „lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ (Matthäus 5,45, ähnlich auch die Argumentation in Lukas 13,1-4, Einsturz des Turms von Siloah). Für die Urchristenheit ist es dann das Schicksal Jesu selbst, an dem sie erkennen, dass selbst ein schändlicher Tod wie der Kreuzestod nicht die Verwerfung durch Gott bedeutet. Am Kreuz leidet ein Gerechter. Niemals wieder sollte man daher aus dem Leiden eines Menschen – sei es ein Leiden durch Krankheit oder Verfolgung – auf eine etwaige Verwerfung durch Gott schließen dürfen. Leiden, Krankheit, Aussatz, Verfolgung können den frömmsten und besten Menschen treffen. Leiden und Krankheit tragen keine göttliche Botschaft in sich. Sie sind einfach nur furchtbar und was dagegen getan werden kann, muss dagegen getan werden. Das schließt heute das Recht auf Krankenversicherungsschutz ein und man kann wünschen, dass sich diese Erkenntnis auch in den Vereinigten Staaten durchsetzt.

Krankheit und Glaube – das Christentum war nicht immer auf der Höhe der Erkenntnis Jesu. Gott sei's geklagt. Aber auch unsere in vieler Hinsicht säkulare Welt ist es oft nicht. Selbst heute unterstellen viele, dass Krankheiten eine Botschaft enthalten. Insbesondere der Krankheit Krebs werden immer wieder Offenbarungsqualitäten zugeschrieben. Der Psychoanalytiker und Freudschüler Wilhelm Reich hat zum Beispiel einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Psyche und einer Krebserkrankung hergestellt. Sein Lehrer Sigmund Freud dient ihm dabei als Beispiel. Freud sei sehr schön gewesen, wenn er sprach. Daher habe Freud auch Krebs im Mund bekommen (nach Isolde Karle, Sinnlosigkeit aushalten!, in: WzM 61 (2009), 21, auch sonst dient der genannte Aufsatz als Inspiration für diese Predigt). Trivialpsychologisierungen wie diese begegnen einem ständig. Immer wieder wird ein Zusammenhang zwischen auffälligen persönlichen Eigenschaften oder dem Lebenswandel und bestimmten Krankheiten hergestellt. Was mussten sich Menschen mit Magengeschwür alles anhören – zu aggressiv, zu viel in sich hineingefressen, zu viel Arbeit, zu viel Kaffee –, bis man herausgefunden hat, dass für die allermeisten Magengeschwüre ein Bakterium verantwortlich war. Statt den Lebenswandel zu ändern halfen in den meisten Fällen Antibiotika. Das fiese an sol-

chen Zuschreibungen ist, dass die Kranken gleich doppelt die Geschlagenen sind. Sie sind erstens das Opfer ihrer Krankheit und sie sind zweitens auch noch selbst an ihrer Krankheit schuld, weil sie das oder jenes getan oder unterlassen haben. Es liegt auf der Hand: Die säkulare Variante der Verknüpfung von Krankheit und eigener Schuld ist auch nicht gnädiger als die religiöse Version vergangener Epochen.

Am Besten, man lässt es ganz bleiben, Krankheiten irgendwelchen Erkenntniswert zuzuschreiben. Aus Krankheit wird man nicht klug. Krankheiten gehen am besten vorbei oder werden geheilt. Sehr schön hat dies der Satiriker Robert Gernhardt in ein Gedicht gefasst. Er schrieb es kurz bevor er an Krebs starb:

DIAGNOSE KREBS  
ODER  
ALLES WIRD GUT

Erst kam der berühmte  
Schuss vor den Bug.  
Zuvor war ich dumm,  
hernach war ich klug.

Dann folgte der klassische  
Schlag ins Kontor.  
Darauf war ich klüger  
Als jemals zuvor.

Undenkbar, dass solch einem  
Blitzklugen Mann  
Noch irgendein Tod  
Etwas anhaben kann.

Krankheit ist keine Strafe Gottes. Krankheit ist in den meisten Fällen auch nicht die Folge eines bestimmten Verhaltens. Krankheiten haben auch keine Offenbarungsqualitäten und machen nicht klug. Krankheiten gehen am besten vorbei oder werden geheilt. Das war die Ansicht Jesu. Gott jedenfalls siedelt Jesus ganz auf der Seite der Heilung an. Heilende Kräfte sind göttliche Kräfte. Gott will nicht Zerstörung, sondern Leben. Und wer geheilt wird, in dessen Leben war Gott am Werk. Dass Heilung heute mittels Medikamenten und moderner Therapien und Methoden geschieht, ändert daran überhaupt nichts. Gott hat *noch nie* durch supranaturale Eingriffe geheilt. Gott wirkt *immer* durch die Kräfte der Natur und der Wissen-

schaft, durch die Hände der Menschen, durch Menschen mit klarem Verstand und hilfsbereitem Herzen.

Kommen wir wieder zurück zum Anfang: zur Dankbarkeit nach erfolgter Heilung. Auf das artige Dankesagen für die Genesung kann Jesus und kann Gott ganz bestimmt verzichten. Der geheilte Samariter, der zu Jesus zurückkommt und ihm für seine Heilung dankt, tut damit vor allem sich selbst etwas Gutes. Denn wer dankt, erkennt und weiß, dass er sein Leben nicht sich selbst verdankt. „Was hast du, das du nicht empfangen hast?“ fragt der Apostel Paulus im 1. Korintherbrief (1. Korinther 4,7) und fährt fort: „Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich dann, als hättest du es nicht empfangen?“ Der Mensch, der dankt, ist ein realistischer Mensch, weil er um die Unwahrscheinlichkeit seines Lebens, um die Unwahrscheinlichkeit seiner Gesundheit, seines Verstandes, seiner Lebenskraft weiß. Wer hingegen profitlich sich seine Gesundheit, seine Fitness, sein erreichtes Lebensalter vor allem selbst zuschreibt, der ist blind für die realen Bedingungen des Lebens.

Wer dankt, ist realistisch. Wer dankt, nimmt sein Leben nicht nur hin, sondern verhält sich klug zu ihm. Wer dankt, deutet das Leben als etwas Kostbares, Wunderbares, als etwas, das man Feiern kann. Wer für seine Genesung danken kann, eignet sich das Leben neu an. Er oder sie weiß um die Unwahrscheinlichkeit der Gesundheit, weiß um das Glück und den Wert des Lebens. Wer dankt, transzendiert sich selbst und sein Leben hin auf andere, hin auf Gott, erkennt sich als Teil der Schöpfung, als Teil des Lebens.

Wer dankt, gewinnt Anteil an Gottes Leben, sieht sein Leben in diesem größeren Zusammenhang und verbindet sich mit all den anderen dankbaren Menschen, mit allen Kreaturen zum großen Lob der Güte Gottes: Lobet den Herren, den mächtigen König der Ehren – Amen.

**Lied: EG 317,1-4, Lob den Herren, den mächtigen König der Ehren**